

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 105 (2015)

Heft: 2

Artikel: Der lange Umbruch

Autor: Risi, Marius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1003801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der lange Umbruch

Le lent changement

L'article prend pour sujet les champs d'application et les compétences de la Société Suisse des Traditions Populaires (SSTP) depuis sa création. Sous les signes précurseurs des changements sociétaux et sociaux il interroge les défis et les réorientations de la SSTP tout au long de son histoire. L'auteur identifie le potentiel de la Société dans des missions complémentaires à l'offre universitaire. Cela se traduirait en particulier dans la documentation, la transmission de connaissances et dans l'établissement de réseaux.

Die Frage nach dem eigenen institutionellen Profil und seiner künftigen Weiterentwicklung beschäftigt die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV) schon seit einigen Jahren intensiv. Sie war und ist Thema in Vorstandsdiskussionen, Strategiepapieren und Jubiläumsschriften¹. Daran wird sich so bald auch nichts ändern. Denn es ist offensichtlich, dass sich die SGV seit längerem in einer Umbruchsphase befindet – mit noch ziemlich offenem Ausgang. Bereits seit mehreren Jahrzehnten findet ein Paradigmenwechsel in der Mitgliederstruktur statt. Er äussert sich in einer allmählichen Gewichtsverschiebung von der Gruppe der interessierten Laien, die traditionellerweise eine – nach wie vor – wichtige Rolle im Gefüge der Gesellschaft spielen, zu den akademisch gebildeten Fachleuten, die an einem volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Universitätsinstitut studiert haben oder noch studieren. Mit diesem Prozess geht eine Verjüngung einher (da nicht zuletzt Studierende und Postdocs der Gesellschaft beitreten), aber auch eine Einengung der sozialen Breite – und dies alles unter den Vorzeichen eines generellen Mitgliederrückgangs.

Auch wenn es in der SGV in den letzten Jahren kaum zu spürbaren Unmutsbekundungen, geschweige denn zu offenen Konflikten unter den Mitgliedern gekommen ist, muss von gewissen Verwerfungen ausgegangen werden. Zumindest wären sie eine kaum vermeidbare Begleiterscheinung eines lang anhaltenden Wandels, der wesentliche Elemente des institutionellen Profils in Frage stellt. Gelegentliche mündliche, selten auch schriftliche Rückmeldungen an den Präsidenten weisen in diese Richtung. Dennoch zeichnet sich die SGV insgesamt durch eine bemerkenswerte Stabilität aus, die nicht einfach einem glücklichen Zufall zugeschrieben werden kann. Sie ist vielmehr das Resultat einer kontinuierlichen Pflege und Weiterentwicklung der Dienstleistungen, insbesondere auch jener, die sich primär an das Segment der interessierten Laien richten: So sind in den letzten Jahren nicht nur die redaktionellen Kapazitäten des Bulletins «Schweizer Volkskunde» ausgebaut worden, sondern das Informationsangebot im Ganzen erfuhr durch die Neugestaltung der Webseite und die Einführung eines regelmässig erschei-

¹ Schürch, Franziska/Eggmann, Sabine/Risi, Marius (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde 2010 (culture. Schweizer Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 4).

nenden elektronischen Newsletters eine respektable Erweiterung. Im Bereich der Vortrags- und Exkursionsveranstaltung leisten die beiden Sektionen in Basel und Zürich unentwegt produktive Arbeit. Es gelingt ihnen, mit einem guten Mix an Referenten aktuelle Tendenzen der kulturwissenschaftlichen Forschung und der volkskundlichen Praxis für ein breites Publikum abzubilden. Immer wieder bringen sie renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Ausland in die Schweiz.

Keine Frage: Der lange Umbruch birgt grosse Herausforderungen. Es gibt kein Patentrezept, wie solch tief greifende, nicht zuletzt auch von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen getriebene Veränderungsprozesse am besten zu meistern sind. Der Vorstand ist wohl gut beraten, sich eines breiten Aktionsinstrumentariums zu bedienen: hier gezielt steuern und gestalten, dort eher begleiten, einbetten, abfedern. Unerlässlich ist es, den Prozess als Ganzes im Blick zu behalten. Dazu kann ein Blick in die Geschichte der Gesellschaft erhellend sein. Betrachtet man nämlich die Aufgaben und Themenfelder, die sich die SGV im Verlauf ihres 119-jährigen Daseins selber gegeben hat, dann fällt auf, dass diese stets in einer bestimmten Relation zur akademischen Forschung standen, genauer: dass sie darauf angelegt waren, komplementäre Leistungen zu erbringen. Als es in den Anfängen der jungen Wissenschaft Volkskunde darum ging, Zeugnisse der «volkstümlichen Überlieferung» aus allen Teilen der Schweiz beizubringen – nicht nur um eine verschwindende Welt festzuhalten, sondern auch um den wissenschaftlichen Diskurs zu nähren und zu befeuern – verrichtete die SGV wertvolle Basisarbeit. Ihr «Aufruf an alle Kreise des Schweizervolkes» von 1896 löste nicht nur die erste landesweite Materialsammlung aus, sondern gab auch die Initialzündung für die Ausbildung eines eigentlichen Korrespondentennetzes, das die intellektuelle Zentrale in Basel fortan verlässlich belieferte. Die wenigen Universitätsdozenten, die sich in jenen letzten Jahren des Jahrhunderts bereits eingehender mit volkskundlichen Fragen beschäftigten (von einer Institutionalisierung des Fachs kann erst ab 1900 mit der Berufung Hoffmann-Krayers die Rede sein), wären mit einem Rechercheprojekt dieses Ausmasses allem Anschein nach heillos überfordert gewesen. Es brauchte eine Publikumsgesellschaft, um der professionellen Forschung auf die Sprünge zu helfen.

Und es brauchte sie auch später immer wieder, um die grossen Kisten zu stemmen. Dem zwar früh im 20. Jahrhundert etablierten, aber lange Zeit äusserst bescheiden ausgestatteten Fach fehlten schlicht die Kapazitäten, um einen Atlas der Schweizerischen Volkskunde, eine nationale Bestandsaufnahme der Votivbilder oder ein Langzeitunternehmen wie die Schweizerische Bauernhausforschung zu bewerkstelligen. So fiel diese Aufgabe der SGV zu, die sich in dieser Funktion bald bewährt hatte und auch vor ungewohnten, innovativen Forschungsmethoden wie beispielsweise der Filmethnografie (ab 1940) nicht zurückschreckte. Bis weit in die Nachkriegszeit hinein blieb sie der ressourcen- und kompetenzstärkste Ort für die volkskundliche Forschung in der Schweiz.

Erst ab den 1960er-Jahren gewannen die universitären volkskundlichen

Institute in der Schweiz als eigene Forschungsstätten an Kontur und Bedeutung. Die Möglichkeiten, grössere Projekte an die Lehrstühle anzubinden, nahmen zu. Als Hans-Ulrich Schlumpf 1987 in Fortführung und Ausbau der SGV-Filmreihe «Altes Handwerk» seine neueste Produktion präsentierte, die sich mit der Einführung der Computertechnologie im Druckgewerbe befasste, trug sie den Titel «Umbruch». Die branchengerechte Bezeichnung für die damalige Zäsur in der Arbeitswelt der Schriftsetzer geriet – wie wir heute sehen können – auch zur Markierung eines generellen Paradigmenwechsels in der SGV. Natürlich lässt sich der Umbruch in der Organisation volkskundlicher Forschung nicht auf ein bestimmtes Jahr reduzieren. Aber in der Zeit um 1990 ereigneten sich doch verschiedene Vorgänge, die allesamt auf die Erstarkung der akademischen Forschung hinweisen: die Finanzierung der Basler Professur durch die Universität (1987), die Organisation des SIEF-Kongresses (Société Internationale d’Ethnologie et de Folklore) durch das Zürcher Seminar (1987), die Präsenz gleich zweier volkskundlicher Universitätsprojekte im NFP 21 (1989–1991), sowie das Erscheinen des dreibändigen Handbuchs der Schweizerischen Volkskultur (1992). Oder anders ausgedrückt: Das Volumen volkskundlicher Forschung nahm – erfreulicherweise – merklich zu, mit dem Effekt allerdings, dass die SGV als Forschungsstätte ersetzbar geworden war.

Nimmt man den ursprünglichen (und lange weitergepflegten) Gedanken der Komplementarität zwischen SGV und akademischer Forschung wieder auf, zeichnen sich doch Konturen eines zukünftigen, gangbaren Wegs ab. Er kann angesichts der – historisch noch nie dagewesenen – Stärke und Leistungsfähigkeit der heutigen kulturwissenschaftlichen Universitätsinstitute, aber auch angesichts der gegenwärtigen Vermögenslage und der potenziell beschränkten Finanzbeschaffung nicht zur Durchführung neuer grosser Forschungsunternehmen führen. Vielmehr bietet es sich an, andere Handlungsfelder (wieder) in den Blick zu nehmen, die an den Universitäten eher zu kurz kommen: nämlich jene der Dokumentation, der Vermittlung und der Vernetzung. Alle drei haben ein Zukunftspotential, weil sie das gegenwärtige Forschungssystem mit komplementären, substantiell wichtigen Angeboten auszustatten vermögen:

Dokumentation: Die SGV verfügt über zahlreiche kulturhistorisch wertvolle Sammlungen, die sie im Verlauf ihrer Geschichte angelegt und erweitert hat. Das Zeitalter der Digitalisierung hat diverse neue Formate der alltäglichen Kommunikation und Praxis hervorgebracht, deren Inhalte kaum irgendwo (systematisch) dokumentiert werden – ein neues, weites Tätigkeitsfeld.

Vermittlung: Die Fotosammlungen der SGV (23 Teilsammlungen mit insgesamt 160 000 Fotografien) werden zur Zeit mit viel Aufwand und mit grosser finanzieller Unterstützung vieler Kantone, des Bunds und diverser Stiftungen konserviert, digitalisiert und erschlossen. Der Abschluss dieses Grossprojekts ist für 2018 vorgesehen und wird den Spielraum für Vermittlungsaktivitäten deutlich vergrössern (ganz abgesehen vom erheblichen Mehrwert für die Forschung). Geplant ist eine internetbasierte, für das breite Publikum zugängliche Datenbank.

Vernetzung: Längst agiert die universitäre Forschung in einem internationalen Rahmen und stellt globale Bezüge her, welche die Kulturanalyse entscheidend weitergebracht haben. Die Vernetzung innerhalb der Schweiz findet auch statt, allerdings vornehmlich punktuell und projektbezogen. Hier gäbe es gewinnbringende Tätigkeitsbereiche für die SGV, über die Sprachgrenzen hinaus stetig, koordinativ und integrativ zu wirken (wie sie dies früher auch schon getan hat) – nicht im Sinne einer retro-nationalen Volkskunde, sondern im Sinne eines institutionalisierten Austauschs zwischen den Regionen, allenfalls auch mit Regionen des benachbarten Auslands.

Der lange Umbruch erfordert es, dass sich die SGV neu orientiert. Neu zu erfinden braucht sie sich aber nicht. In allen der hier nur kurz skizzierten Handlungsfelder hat sie sich im Verlauf ihrer Geschichte bereits Kompetenzen erworben. Es gilt, daran anzuknüpfen und diese weiterzuentwickeln, damit aus dem Umbruch ein Aufbruch werden kann.

Dr. Marius Risi
marius.risi@kulturforschung.ch